

Glaubenszeugnis - Sonntag, 17.05.2015, um 10.30 Uhr

Seit vielen Wochen weiß ich, dass ich heute hier mein „Glaubenszeugnis“ sprechen werde. Lange Zeit habe ich den Gedanken daran verdrängt, hätte es am liebsten abgesagt. „Glaubenszeugnis“ – du meine Güte! Alleine der Begriff macht mich nervös. Der kann ziemlich hohe Erwartungen wecken – vielleicht von Ihnen an mich; mit Sicherheit aber von mir selbst an mich.

Vielleicht wäre die Überschrift „Aus dem Leben“ besser? Oder einfach nur „Vortrag“...?

Egal wie es überschrieben ist – Sie können sich bestimmt vorstellen, dass ich sehr aufgeregt bin, hier zu stehen.

Und dann spreche ich auch noch über Inklusion. Ein Thema, das einigen von Ihnen vielleicht schon zum Halse raushängt, mich selber aber sehr beschäftigt:

als Mitarbeiterin des St.-Vitus-Werkes, die es zur Aufgabe hat, Menschen mit Behinderung dabei zu unterstützen, ihren Platz in ihrer Gemeinde zu finden;

als Mitglied dieser Gemeinde;

als Christin;

als Veronika Röttger.

---

„Inklusion“ – ein sperriger Begriff, bei dem man sich innerlich (inzwischen schon fast genervt) auf kontroverse Diskussionen einstellt.

Doch keine Angst. Ich stehe heute nicht hier, um Ihnen den Unterschied zwischen Inklusion und Integration zu erklären oder mit ihnen über die kein Ende findende Schul-Debatte zu sprechen. Auch nicht, um Ihnen die UN-Behindertenrechtskonvention darzulegen oder Ihnen den darauf basierenden Rechtsanspruch zu erläutern, als Mensch mit einer Behinderung gleichberechtigt am gesamtgesellschaftlichen Leben teilnehmen zu dürfen.

Heute geht es erst einmal ganz konkret um unsere Gemeinde. Denn Inklusion bedeutet ganz einfach heruntergebrochen: als Mensch mit seinen Besonderheiten Teil der Gemeinschaft zu sein.

--

Wenn man einmal überlegt, dann passiert in unserer Gemeinde schon so Einiges:

Das, was uns vielleicht als erstes einfällt, ist die Barrierefreiheit in unseren Gebäuden. Im Gemeindehaus können seit dem Umbau mit dem neu eingebauten Fahrstuhl Menschen, die im Rollstuhl sitzen, einen Rollator oder einen Kinderwagen gebrauchen, fast überallhin gelangen.

In die Kirche führt eine automatische Tür am Seiteneingang.

Damit Menschen mit einer Hörbehinderung den Gottesdienst mitfeiern können, gibt es sogenannte Induktionsschleifen in der Kirche.

--

Glaubenszeugnis - Sonntag, 17.05.2015, um 10.30 Uhr

Ein anderes Beispiel:

Seit vielen Jahren begleiten Gemeindemitglieder Bewohnerinnen und Bewohner des St.-Vitus-Werkes zum sonntäglichen Gottesdienst. Wie uns allen, die heute hier sind, ist es auch vielen Menschen mit Behinderung ein großes Bedürfnis, am Gemeindegottesdienst teilzunehmen und mit anderen Menschen zu beten, zu singen und ihren Glauben zu feiern. Durch die Begleitung und Unterstützung der ehrenamtlichen Fahrerinnen und Fahrer bekommen sie die Möglichkeit dazu.

Hier wird ein tiefes Bedürfnis eines anderen mit dem eigenen Bedürfnis verbunden: gemeinsam den Gottesdienst besuchen.

Inklusion muss also nicht immer einen riesigen finanziellen und materiellen Aufwand bedeuten. Es geht in erster Linie um das eigene Denken, Fühlen und Handeln, um ein empathisches und wertschätzendes Miteinander; es geht darum, den anderen im Blick zu haben, ihn mitzudenken.

--

Ganz konkrete Beobachtungen haben vor etwa 1½ Jahren zu der Gründung des „Gesprächskreises Inklusion“ geführt: Personen im Rollstuhl hatten bis vor kurzem keinen geeigneten Platz in unserer Kirche. Egal, wo sie standen, sie standen alleine oder waren im Weg.

Was muss das für ein Gefühl sein? Immer im Weg zu sein...?!

Gemeinsam mit Rollstuhlfahrern haben wir überlegt, wie man dieses Problem angehen kann.

Die Lösung war recht einfach: Es wurden zwei lange Bänke gegen zwei kurze ausgetauscht. So stehen Rollstühle, Kinderwagen, Rollatoren nicht mehr im Weg – und haben zudem noch in der gleichen Reihe wie ihre Familie Platz.

Ganz ohne viel Aufwand oder Kosten.

Derzeit besteht der Gesprächskreis Inklusion aus 12 Teilnehmern: Personen, die in irgendeiner Form von einer Behinderung betroffen sind; Personen, die beruflich mit Menschen mit Behinderung zu tun haben; ehrenamtliche und hauptamtliche Mitglieder aus kirchlichen Gremien und andere Interessierte – auch überkonfessionell.

Für alle, die sich dafür interessierten: Auf der Homepage der Propsteigemeinde finden Sie den „Leitfaden“ – eine kleine Orientierungshilfe für uns alle mit ganz konkreten und praktischen Überlegungen und Vorschlägen zum Miteinander-Leben in unserer Gemeinde.

Unsere Pfarreiengemeinschaft möchte *allen* Menschen gegenüber ein ganz deutliches „Willkommen bei uns!“ sagen. „Wir möchten, dass es Dir hier gut geht.“

---

Jetzt haben Sie ein wenig von dem erfahren, was hier in unserer Gemeinde ganz konkret passiert.

Doch vielleicht fragt sich der eine oder andere von Ihnen, was mich persönlich dazu bewegt, mich für Menschen mit Behinderung zu engagieren.

Dazu kann ich Ihnen Folgendes sagen:

Glaubenszeugnis - Sonntag, 17.05.2015, um 10.30 Uhr

Vor etwas über 10 Jahren holte mich die Arbeit wieder in meinen Heimatort Meppen. Ich bekam einen Job im St.-Vitus-Werk, in einem zunächst dreijährigen Projekt mit dem Namen „Einbeziehung freiwillig Tätiger in die Hilfen zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben der Gesellschaft“. Aus dem ellenlangen Projekttitel machten wir kurz „Projekt Gemeindenähe“. Das Wort „Inklusion“ gab es in diesem Zusammenhang noch gar nicht – das Ziel allerdings war vor 10 Jahren schon das gleiche: vom Nebeneinander zum Miteinander.

So legten wir los: ganz unbedarft, neugierig und gespannt darauf, was und wer uns erwartet.

Erwartet haben uns Menschen. Menschen mit und ohne Behinderung. Menschen, deren Lebenswelten sich oftmals eher wenig berührten. Menschen mit unterschiedlichen Wünschen, Haltungen, Möglichkeiten und Bedürfnissen.

Wenn man von Behinderung spricht, geht es immer darum, was man *nicht* kann: Er kann nicht laufen, sprechen, hören. Sie braucht etwas länger, um Zusammenhänge zu verstehen, oder sie versteht sie erst gar nicht, weil man es ihr zu kompliziert erklärt.

Doch gerade das, was ich *kann*, macht mich doch aus.

Und das ist das Besondere an den Menschen mit Behinderung, die ich kennen gelernt habe: Sie begegnen dem anderen vorurteilsfrei, offen und herzlich.

Jede Begegnung mit ihnen holt mich dorthin, wo ich sein will – da, wo Menschen dem anderen zeigen, was er ihnen bedeutet, dass er ihnen wichtig ist.

Jede Begegnung mit ihnen macht mich reicher – sogar ganz konkret:

Nach meinem Abitur und einem Freiwilligen Sozialen Jahr bin ich für ein halbes Jahr ins Ausland gegangen. Anschließend zog ich zum Studium nach Münster. In diesen gut 8 Jahren, in denen ich nicht in Meppen lebte, hatte ich kaum Berührung zu meinem Glauben. Ich distanzierte mich äußerlich und auch innerlich mehr und mehr davon.

Dann kam ich zurück nach Meppen und begegnete ihm in meiner Arbeit mit Menschen mit Behinderung wieder.

Ich hatte mit Frauen und Männern zu tun, die genau die gleichen Fragen hatten, mit denen auch ich mich beschäftigte:

- Warum gibt es Streit und Krieg auf der Welt? Warum tun sich Menschen so furchtbare Dinge an?
- Muss ich Angst vorm Tod haben? Was erwartet mich nach meinem Tod? Sehe ich die Menschen wieder, die schon gestorben sind?
- Was bedeutet eigentlich „Auferstehung von den Toten?“

Fragen, deren Beantwortung nicht so einfach ist – egal ob man eine Behinderung hat oder nicht.

--

Ich bereitete Atempausen oder kleinere Andachten vor und hatte es dabei mit Texten aus der Bibel zu tun, mit denen ich mich richtig auseinandersetzen musste. Sie sollten ja verstehen, worum es geht. Also musste ich die Texte „herunterbrechen“, in

Glaubenszeugnis - Sonntag, 17.05.2015, um 10.30 Uhr

leichte und verständliche Sprache bringen. Und verstand sie plötzlich selber viel besser.

Es hört sich vielleicht etwas abgehoben und pathetisch an. Doch: Menschen mit Behinderung haben mir mit ihrem tiefen und unumstößlichen Vertrauen in das, was sie glauben und worauf sie hoffen einen Zugang zu einem neuen Verständnis meines ganz eigenen Glaubens, meines ganz eigenen „Christseins“ eröffnet.

Insofern ist es vielleicht heute doch ein kleines Glaubenszeugnis geworden – zumindest für mich.

---

So ganz bin ich noch nicht am Ende angekommen. Ein ganz wichtiger Aspekt bei dem Thema Inklusion ist der, dass sie sich nicht nur auf die Teilhabe von Menschen mit einer Behinderung bezieht. Sie bezieht sich auf das Miteinander von *allen* Menschen.

Wo, wenn nicht in einer christlichen Gemeinde, hat das seinen Ort? Wer, wenn nicht wir Christen, können daran mitarbeiten, dass sich Menschen *miteinander füreinander* einsetzen? Dass unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft *für alle* wird.

Dazu passt zum Abschluss vielleicht ein Gedicht ganz gut, das ich jetzt zusammen mit H. S. vorlesen möchte. Viele von Ihnen kennen Frau S. als Lektorin in unseren Gottesdiensten.

### **Anders sein**

Alt sein, jung sein,  
stark sein – anders sein.

Dick sein, dünn sein,  
krank sein – anders sein.

Schwarz sein, weiß sein,  
braun sein – anders sein.

Mann sein, Frau sein,  
Kind sein – anders sein.

Christ sein, Moslem sein,  
Jude sein – anders sein.

Glaubenszeugnis - Sonntag, 17.05.2015, um 10.30 Uhr

Schwul sein, lesbisch sein,  
quer sein – anders sein.

Schlau sein, doof sein,  
feige sein – anders sein.

Feind sein, Freund sein,  
behindert sein – anders sein.

Faul sein, fleißig sein,  
nett sein – anders sein.

Groß sein, klein sein,  
schön sein – anders sein.

Clown sein, komisch sein,  
verrückt sein – anders sein.

Migrant sein, Tourist sein,  
Ausländer sein – anders sein.

Typisch sein: Mensch sein.